



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die kirchliche Baukunst des Abendlandes**

historisch und systematisch dargestellt

**Dehio, Georg**

**Stuttgart, 1892**

4. Rundbauten mit inneren Portiken

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

und nicht alles ist zu einem völlig konsequenten Organismus zusammengewachsen; aber einem so grenzenlos genialen Werke gegenüber verliert theoretisches Raisonement sein Recht, hier werden die Fehler selbst zu Vorzügen, und was an architektonischer Konsequenz verloren geht, wird an malerischem Reiz gewonnen. Die Sophienkirche hat in der byzantinischen Architektur nicht Schule gemacht, sie hat keine Nachfolge, noch weniger eine Weiterbildung der Motive hervorgerufen, es sind ganz andere, viel einfachere Formen (griechisches Kreuz), welche in der nachjustinianischen Zeit herrschend wurden. Erst in mohammedanischer Zeit findet sie Nachahmung in den grossen Moscheen von Konstantinopel und wird bis ins 17. ja ins 18. Jahrhundert als Vorbild benützt.

#### 4. Rundbauten mit inneren Portiken.

Der Zentralbau, dessen auf einem Säulenkreise ruhende Kuppel von einem niedrigeren Umgange umgeben ist, wird neuerdings als Uebertragung des Basilikenschemas auf den Zentralbau erklärt und diese Form — »die runde Basilika« — als eigenstes Produkt des christlichen Geistes in Anspruch genommen. Diese Erklärung, welche mit der Lehre in Zusammenhang steht, dass der dreischiffige, im Mittelschiff überhöhte Querschnitt das einzige Kriterium für den Begriff Basilika sei (vgl. Kap. III Abschnitt 2), und welche wohl an unseren geometrischen Querschnittzeichnungen ausgedacht worden ist, hat gewiss den Vorzug der Einfachheit, ja ginge man von ihr einen Schritt weiter und sagte, die in der »runden Basilika« gewonnene Anwendung des Gewölbebaues auf den basilikalen Querschnitt werde wieder auf die »longitudinale Basilika« übertragen, so wäre eines der grössten baugeschichtlichen Probleme gelöst.

Einer spekulativen Kunstbetrachtung mögen derartige Erklärungen gestattet sein, eine auf die genetische Entwicklung der baulichen Motive gerichtete Untersuchung darf sich mit ihnen nicht begnügen, denn diese Motive entstehen nicht auf so abstraktem Wege.

Wir haben auch hier zu fragen: von wo hat das Motiv seinen Ausgang genommen? wann und wo kommt es zuerst vor? Auch die Anhänger obiger Definition, welche ja eine weitere historische Ableitung überflüssig macht, haben das Bedürfnis einer solchen empfunden und folgende Entwicklungsreihe aufgestellt: Minerva medica — Santa Costanza — San Lorenzo in Mailand — San Vitale in Ravenna —



Hagia Sofia in Konstantinopel. Diese Reihe hat vorweg den Fehler, dass sie eine Entwicklungsreihe gar nicht ist, und dass namentlich Santa Costanza ganz aus ihr herausfällt. Dieser Bautypus hat mit der Entwicklungsstufe, auf welcher die einfache Rotunde in der Minerva medica steht, keinen Zusammenhang. Die Abzweigung erfolgte vielmehr von jenen Formen, welche wir in den Baptisterien von Novara, Albegna etc. (Taf. 3) kennen gelernt haben. In diesen ist der fragliche Querschnitt schon vorgebildet: indem die Säulen weiter von der Wand abrücken, entsteht der Umgang. Im einzelnen lässt sich der Prozess nicht mehr verfolgen. — So könnte er sich freilich auch, erst einem christlichen Bedürfnisse entsprechend, an dem lateranischen Baptisterium und Santa Constanza vollzogen haben. — Dem aber stehen zunächst innere Gründe entgegen. Wenn christliche Desiderate die Form hervorgerufen haben, so ist es befremdend, dass sie keine grössere Verbreitung gefunden hat, und dass ihre Entwicklung in den christlichen Monumenten eine rückgängige ist, da gerade die ältesten Beispiele die bedeutendsten sind. Das Vorkommen von Rotunden mit inneren Portiken in der antiken Architektur lässt sich jedoch auch direkt nachweisen.

Zunächst ist das MARNION ZU GAZA nach der Beschreibung in der vita S. Porphyrii (vgl. Abschnitt 5) als ein Beispiel anzusehen, dann findet sich in der VILLA ADRIANA (Canopus) ein wenigstens zur Hälfte mit einem Umgang versehener Monopteros (Taf. 7, Fig. 1), der als Vorstufe gelten könnte, doch wird man diesem Gebäude, das doch nur bedingt zu diesem Kreise gehört, keine grosse Bedeutung beilegen dürfen. — Von höchster Wichtigkeit dagegen ist der Grundriss eines RUNDTEMPELS, welcher AN DER STRASSE NACH MARINO (via Appia nuova?) gestanden hatte (Taf. 7, Fig. 2) und welcher in dem Studienbuche des Bramantino (Tav. XLVII) erhalten ist. Die Zeichnung ist sehr exakt und sind die eingeschriebenen Masse in guter Uebereinstimmung, so dass nicht zu bezweifeln ist, dass wir es mit der Aufnahme eines zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch bestehenden Denkmals zu thun haben. Nach der kurzen Beschreibung, welche Bramantino seiner Zeichnung beigegeben hat, hatte das Gewölbe ein mittleres Opäon — era deschopercto tanto quanto era lo sachraficio — und Fenster in der Umfassung. Bramantino teilt auf Blatt 49 seines Skizzenbuches einen ganz ähnlichen Rundtempel mit, welcher in der Nähe der Tiber gestanden hatte. Es sind zwei Säulenkreise von je 12 Säulen, in regelmässigen Abständen; die des inneren Kreises zu je zweien auf Postamenten, die des äusseren durch Zwischenmauern ver-



bunden mit einer Thüre, über der Mitte ein Opäon. Ferner auf Blatt 55 ein Rundtempel am Wege nach Vachano, in welchem 12 freistehende Pfeiler mit vorgelegten Halbsäulen den Mittelraum umgeben, oben eine äussere Säulenstellung. — Als antike Bauwerke gelten ferner die BAPTISTERIEN zu AIX (Taf. 8, Fig. 8) und zu RIEZ (Taf. 8, Fig. 6, 7) in Südfrankreich, bei welchen indes weder die ursprüngliche Form, noch der antike Ursprung völlig sichergestellt ist<sup>1)</sup>.

Die angeführten Beispiele genügen indes, um darzuthun, dass das Motiv der Antike nicht fremd war.

ROM: DAS LATERANISCHE BAPTISTERIUM (Taf. 7). Angeblich eine konstantinische Gründung, welche von Sixtus III. a. 432 bis 440 mit einem inneren Säulenkreise und darauffolgender Kuppel versehen worden sein soll; eine Erklärung, welche, völlig untechnisch, erfunden ist, um eine vage Notiz des Papstbuches zu retten, die nur die Absicht hat, die Sage von der Taufe Konstantins in Rom zu begründen, dadurch, dass sie die Erbauung des Baptisteriums mit diesem Akte in Verbindung setzt und in demselben ein monumentales Zeugnis für den Vollzug der Taufe in Rom erkennt. Nimmt man die Umfassungsmauern als Rest des konstantinischen Baues an, so kann dieser wegen der geringen Mauerdicke nur eine Flachdecke gehabt haben, wäre also eine in jener Frühzeit ganz isolierte Erscheinung und stünde überdies mit dem Aufwande der übrigen konstantinischen Bauten in grellem Widerspruch. Auch ergibt die mit Hilfe eines Kupferstiches von Lafreri aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Taf. 7, Fig. 5)<sup>2)</sup> ausgeführte Restauration Rohault de Fleury (Taf. 7, Fig. 3, 4) ein durchaus einheitliches Gebäude, das dem Charakter des saec. 5 sehr gut entspricht. Wir erkennen demgemäss in dem Gebäude eine Gründung Sixtus III. Acht Säulen, von horizontalem Gebälke überspannt, über welchem sich Entlastungsbögen öffnen, tragen die Obermauer mit der Kuppel, den Säulenkreis umschliesst ein gleichfalls achteckiger, überwölbter Umgang. Jetzt zwei Säulenordnungen übereinander, dann ein drittes Geschoss und eine (hölzerne) Kuppel mit Rundfenstern. — Papst Hilarius a. 461—467 fügte dem Oktogon einige Anbauten hinzu; zuerst das noch bestehende kreuzförmige Oratorium des hl. Johannes Ev., dem gegenüber das des hl. Johannes

<sup>1)</sup> Vgl. Isabelle édif. circ. p. 77 ff., welcher annimmt, das Baptisterium zu Riez sei ein antiker Monopteros, um welchen in christlicher Zeit der Umgang herumgebaut worden wäre. Sehr fraglich.

<sup>2)</sup> Rohault de Fleury: Le Latran, p. 418, weist mit grosser Wahrscheinlichkeit nach, dass der Lafreri'sche Kupferstich den Zustand vor der Restauration unter Paul III. wiedergibt.



Baptista, ebenfalls kreuzförmig<sup>1)</sup>, ferner eines zum heiligen Kreuz, freistehend, auf Fig. 4 rechts sichtbar, endlich ein dem hl. Stephanus Protomartyr geweihtes. Dieses vermutlich die jetzt Oratorio di S. Venziano genannte Vorhalle. — Rohault de Fleury, le Latran au moyen âge. Paris 1877. 2<sup>o</sup> u. 8<sup>o</sup>.

STA. COSTANZA an der via Nomentana bei ROM (Taf. 8, Fig. 1, 2) das Grabmal der Constantia, der Schwester Konstantins d. Gr., und anderer Mitglieder der kaiserlichen Familie, a. 1256 unter Alexander IV. zur Kirche geweiht. Das bedeutendste Monument der Gruppe. Die Gesamtanlage, namentlich die Zwölfzahl der Stützen erinnert an die von Bramantino gezeichneten antiken Rundbauten. Bei den grossen Dimensionen und Mauerdicken ist der Mittelraum von radial gestellten Säulenpaaren umgeben, welche oben durch ein Gebälkstück verbunden sind. Ueber dem hohen, von zwölf Fenstern durchbrochenen Tambour erhebt sich eine Kuppel aus Gusswerk (Taf. 39, Fig. 4) mit einem mittleren Opäon. Die kreisförmige Umfassungsmauer durch Nischen zur Aufnahme der Sarkophage belebt. Das den Umgang überdeckende ringförmige Tonnengewölbe beginnt, in antiker Weise, erst über den Scheidebögen. Das Gebäude war früher aussen von einem überwölbten Portikus umgeben, unter welchem Treppen nach einem Hypogäon führten. Vor dem Eingange eine Vorhalle ähnlich der des lateranischen Baptisteriums. Bemerkenswert ist die Gruppierung der inneren Arkaden, den Hauptaxen entsprechen grössere Bögen, zwischen welchen je zwei kleinere stehen. Wie die Komposition und Konstruktion, so war auch die ursprüngliche Dekoration von Sta. Costanza dem heidnisch antiken Ideenkreise entnommen. In der Kuppel, von deren Ausschmückung Ciampini, *vetera monumenta*, Tom. I, Tab. I, eine Abbildung überliefert hat, waren Panther, Karyatiden u. dgl. mit zwischenstehenden Genreszenen dargestellt, Fig. 2, und ganz entsprechend ist das Tonnengewölbe des Umganges geschmückt. — Den vor dem Gebäude befindlichen oblongen Raum halten einige für einen Zirkus zur Veranstaltung von Leichenspielen, andre für einen Campo Santo aus saec. 7, was dahingestellt bleiben muss.

STA. MARIA MAGGIORE BEI NOCERA (Taf. 8, Fig. 3, 4), ein Baptisterium. Ein Sechzehneck, bei welchem eine Seite übersprungen ist, um einen freieren Durchblick nach der Apsis zu ermöglichen. Die Wölbung beginnt sofort über den Scheidebögen, setzt aber unter den Fenstern ab und ist von da mit einem kleineren Radius fortgeführt.

<sup>1)</sup> In unsrem Grundrisse unrichtig. Das Skizzenbuch des Bramantino enthält auf Taf. 30, 41, 43, 44 und 46 das Baptisterium mit den genannten Oratorien, jedes auf einem Blatt, das in Rede stehende auf Taf. 41.



Von den Säulen gehen Bögen nach Pfeilern, welche von der Umfassungsmauer nach innen vortreten. Diese Bögen sind bis zum Absatze der Kuppel übermauert und bilden eine Art Strebeseystem, ähnlich dem von S. Vitale zu Ravenna. Die Gewölbekappen zwischen diesen Bögen schneiden die Obermauer des Mittelraumes über den Scheidebögen — vgl. die richtigere Darstellung Taf. 39, Fig. 15. — Vergleichen wir dieses Gebäude mit Sta. Costanza, so beschränkt sich die oft hervorgehobene Aehnlichkeit auf die allgemeine Grundrissdisposition und die radial gestellten Doppelsäulen. Die Form des Aufbaues und die Konstruktion sind wesentlich verschieden, so dass von einer direkten Nachahmung kaum gesprochen werden darf.

EZRAH IN ZENTRALSURIEN (Taf. 8, Fig. 5). Laut Inschrift a. 512 vollendet, zwei konzentrische Achtecke in ein Quadrat eingeschrieben, das Innere trägt auf Pfeilern einen Tambour und — mittels Uebertragung — eine runde Kuppel. Aehnlich und fast gleichzeitig Bosrah.

BRESCIA: LA ROTONDA (Taf. 7, Fig. 6). Im Anfang des 7. Jahrhunderts (612) gegründet. Sehr einfacher Pfeilerbau. Das Gewölbesystem des Umganges analog S. Fedele zu Como und Aachen. Dartin a. a. O., Pl. 21, 22, S. 45 ff. Mothes, B. d. M. S. 244 ff., mit gut restauriertem Grundriss.

### 5. Die heilige Grabkirche und Verwandtes.

Als eine besondere Gruppe der Rotunden mit inneren Umgängen müssen die von Konstantin und Helena in Jerusalem über den heiligen Orten errichteten Kirchen und ihre unmittelbaren Nachahmungen zusammengefasst werden. Geographisch ausserhalb des von uns behandelten Gebietes gelegen, sind sie wegen des Einflusses, den sie fortdauernd auf den abendländischen Zentralbau geübt haben, hier aufzunehmen.

Ihrer Idee und ursprünglichen Bestimmung nach sind sie keine Gemeinde-, sondern Denkmalkirchen, und gerade die ältesten sind als Temenoi zu betrachten, welche ein besonderes Heiligtum umschliessen. Ein oder zwei Portiken umgeben den oben offenen Mittelraum, in welchem sich der heilige Ort (das Grab, der Stein mit der heiligen Fussspur u. dgl.) befindet. Es ist eine für das Einzelgebet oder für besondere Feierlichkeiten bestimmte Form; für den liturgischen Gottesdienst, dessen Ritual auf ganz andere Raumdispositionen berechnet war, ist sie so ungeeignet als möglich.